

die Darlegungen v. Duhns über Ornavasso ganz eindeutig gleichfalls als verfehlt erscheinen und bieten also wiederum keinen Anhalt dafür, daß die Masse der späten Inschriften norditalischer Alphabete viele Jahrzehnte älter als der Beginn unserer Zeitrechnung sein müßte.

P. Reinecke.

Zur Prissia-Flasche. Römische Gläser mit figürlicher Bemalung sind Seltenheiten¹. Wenn sie sich auch bisher nicht in bestimmte Werkstattzusammenhänge einordnen lassen, so läßt sich doch ihre allgemeine Stellung innerhalb der kaiserzeitlichen Kleinkunst einigermaßen umschreiben. Wie bei den anderen bemalten Gläsern ist bei den oben S. 42ff. bekanntgemachten Flaschen mit figürlichen Darstellungen die Abhängigkeit von der Verzierung toreutischer Arbeiten unverkennbar². Aber es genügt, den Parallellfall der Keramik, insbesondere ihrer verzierten Gattung, zu bedenken, um einzusehen, daß es sich bei dem Einfluß der Metallarbeiten auf die Verzierungsweise von Töpferei und Glasmacherkunst nicht darum handelt, einzelne Gefäße in die andere Technik zu übertragen, sondern darum, die Elemente der Verzierung weiterzugeben. Diese lassen gelegentlich ihre landschaftliche Herkunft erkennen und erlauben dadurch Schlüsse auf Gegend und Werkstätten, in denen die Motive ursprünglich entstanden sind³. Aber schon innerhalb der Metallarbeiten werden solche zuerst landschaftsgebundenen Motive von räumlich weit entfernten Werkstätten übernommen und in andere Zusammenhänge gebracht. Ein unlängst erörtertes Beispiel ist die aus dem Süden stammende Palme auf dem Bonner Kästchenblech (Landesmus. Inv. Nr. U 1290) neben der dem Norden eigenen Götterdarstellung des Mars mit der Gans⁴. Nilgänse, Lotos, Schilf und andere Motive alexandrinischer Herkunft tauchen schon früh in der gallischen Sigillatätöpferei auf und werden — einmal übernommen — immer und immer wieder abgewandelt. So finden sich für die beiden Jagdszenen der Furtunation- und der Erithiliane-Flasche unschwer Parallelen in der Dekoration mittelgallischer Sigillatäschüsseln seit traianischer Zeit⁵. Bis in Einzelheiten wie die Anwendung kleiner Füllornamente entsprechen Sigillaten und Gläser einander, stehen sich aber doch wieder stilistisch, räumlich und zeitlich nicht nahe genug, um an mehr als eine mittelbare gegenseitige Beeinflussung denken zu lassen. Unter den Metallsachen sind mir so eng verwandte Arbeiten nicht bekannt. Raumfüllende Jagdszenen kommen jedoch schon im 1. Jahrhundert vor, wie der Henkel einer patera aus der casa del Menandro beweist. Man wird noch genauer übereinstimmende Stücke im 2. Jahrhundert voraussetzen müssen, nachdem sich noch für weit spätere Sigillata-Dekorationen entsprechende Metallarbeiten finden lassen⁶.

Neben den völlig raumfüllenden Jagdszenen des sog. freien Stils stehen in der Sigillata-Töpferei des 2. Jahrhunderts Gefäße mit strengerer Anordnung von Einzelfiguren, seltener von Szenen durch Kandelaber oder ähnliche Motive getrennt. Diese Aufteilung des Bildstreifens zur selben Zeit und in den gleichen Werkstätten wie der sog. freie Stil gebräuchlich, ist an Metallsachen häufiger belegt. Es ist im Grunde auch die Verzierungsweise der Wiener Flasche mit Athletenkämpfen und der Flasche von

¹ Dem freundlichen Entgegenkommen von F. Fremersdorf wird die Kenntnis des Originals der Prissia-Flasche sowie die Gelegenheit zu den nachstehenden Bemerkungen verdankt.

² A. Kisa, *Das Glas im Altertume* 3 (1908) 815.

³ Bonn. Jahrb. 118, 1909, 221ff.

⁴ Vgl. J. Werner, Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes. *Röm.-Germ. Forsch.* 16 (1941) Kap. 5.

⁵ H. B. Walters, *Catalogue of Roman Pottery in the British Museum* (1908) Taf. 11 u. 31. Schüsseln der Töpfer Butrio und Paternus. Die Beispiele lassen sich unschwer vermehren.

⁶ A. Maiuri, *La casa del Menandro* (1932) 355 u. Taf. 50; Werner a. a. O. 21 u. Taf. 9.

Gut Duerffenthal im Landesmuseum Bonn mit der Darstellung von Zirkusspielen. Sieht man sich nach näheren Parallelen für die Prissia-Flasche um, so bietet unter den Metallarbeiten die Silberplatte (Lanx) aus Corbridge manche verwandte Einzelheit⁷.

Prissia-Flasche und Corbridge-Lanx sind wieder nur als Einzelglieder in längeren Reihen gemeinsamer Abstammung zu werten und wieder haben sich gewisse Verzierungsarten der Sigillata als hiermit verwandt erwiesen. Wir sind heute noch weit entfernt, diese Zusammenhänge in der Entwicklung der Kleinkunst in allen Abwandlungen verfolgen zu können. Indessen wird die Sigillata des 2. und 3. Jahrhunderts, deren Chronologie sich mehr und mehr festigt, auch für die anderen Techniken manche brauchbaren Ergänzungen abgeben können, deren Erzeugnisse so viel seltener sind und deren Entwicklung in stilistischer Hinsicht uns immer nur bruchstückweise bekannt sein wird. Es muß nach den Vorarbeiten F. Drexels und anderer eine Aufgabe der künftigen Beschäftigung mit dieser fast unverwüsthlichen Tonware sein, auf solche Zusammenhänge wieder mehr zu achten.

W. Schleiermacher.

Besprechungen.

Janós Dombay, *A Zengővárkonyi őskori telep és temető (The Prehistoric Settlement and Cemetery at Zengővárkony)*. Archaeologia Hungarica. Band 23. Magyar Történeti Múzeum, Budapest 1939. X, 88 S., 14 Abb., 39 Taf. Preis: Geh. Pengö 30.—.

Wie N. Fettich als Herausgeber der archäologischen Veröffentlichungen des Ungarischen Nationalmuseums in seinem Vorwort bemerkt, soll der vorliegende Band nur einen ersten Bericht über die bis zum Jahre 1937 am Fundplatze ausgeführten Grabungen bringen; über das Ergebnis nachfolgender Untersuchungen soll zugleich mit der Vorlage des anthropologischen Materials von dem Grabungsfeld später wiederum berichtet werden. Dieser Umstand erklärt es wohl auch, daß der Verfasser Dombay sich ausschließlich auf die notwendigen topographischen Angaben und die Beschreibung des Befundes bis zum Jahre 1937 beschränkt, ohne weitere Ausblicke zu geben und ohne sich über die Stellung der Funde innerhalb des ungarischen wie des übrigen mittel- und südosteuropäischen Neolithikums auch nur andeutungsweise zu äußern. Hierzu müssen jedoch in unserer Besprechung, da der Band eine Fülle interessanter Einzelheiten bietet, vorwegnehmend verschiedene wesentliche Punkte kurz hervorgehoben werden.

Das Grabungsfeld liegt im westungarischen Komitat Baranya nördlich vom Dorfe Zengővárkony beiderseits der Landstraße von Pécsvárad nach Püspöknádasd (rund 20 km nordöstlich von Pécs—Fünfkirchen) an einem durch einen Taleinschnitt begrenzten ausgedehnten Platz. Hier wurden bis zum Jahre 1937 insgesamt 78 jungsteinzeitliche Hockerflachgräber festgestellt, die sich auf vier verschiedene, immer mehrere 100 m voneinander entfernte Gruppen verteilen. Offenbar handelt es sich dabei um die Begräbnisstätte von in vier verschiedenen Einzelhöfen und nicht in einer geschlossenen Dorfsiedelung wohnenden Familien. Neben jeder Gräbergruppe wurde zudem eine zugehörige runde Wohngrube gefunden, deren Fundeinschlüsse denen der Hockergräber entsprechen. Ähnliche Hüttenstellen wurden auch beim benachbarten Pécsvárad nachgewiesen.

Die Hocker waren fast restlos Nordost—Südwest orientiert. In 58 Fällen lagen sie auf der linken, bei den übrigen auf der rechten Seite. Beigegeben waren ihnen außer reichlichem Tongeschirr durchlochte Hämmer, Beile und Schmalmeißel sowie

⁷ Journ. of Rom. Stud. 4, 1914, 1 und Jahrb. Arch. Inst. 30, 1915, 192.